

# Archive und Medien

Vorträge des 69. Südwestdeutschen Archivtags am 20. Juni 2009 in Münsingen

Herausgegeben von Edgar Lersch und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2010

SVEN FELIX KELLERHOFF

# Geschichte – Archive – Medien

Anmerkungen aus der Sicht eines Journalisten

Auf den ersten Blick kann es kaum einen größeren Gegensatz geben als den zwischen Archiven und Medien. Archivare denken in Jahrzehnten, nicht selten in Jahrhunderten; das Bewahren hat für sie oberste Priorität. Die meisten Journalisten dagegen planen bestenfalls bis zum übernächsten Redaktionsschluss. Sie sind am *Scoop* interessiert, an der möglichst großes Aufsehen erregenden Enthüllung, mit zwei Wörtern: am kurzfristigen Erfolg. Kann es angesichts solch entgegengesetzter Interessen eine produktive Zusammenarbeit geben? Die Praxis zeigt, dass die Antwort *Ja* lautet – wenn beide Seiten sich darauf einlassen und Verständnis für die Tätigkeit des jeweils anderen aufbringen.

Kaum ein Thema hat in den vergangenen knapp 20 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland einen solch dauerhaften Aufschwung in den Medien gehabt wie die Zeitgeschichte. Dafür sprechen nicht nur die außerordentlichen Erfolge der zeit-historischen Event-Fernsehfilme der öffentlich-rechtlichen wie der privaten Fernsehsender, sondern auch die hohen Quoten der Geschichts-

dokumentationen etwa des *ZDF*, der *ARD*, aber auch des unabhängigen Anbieters *Spiegel-TV*. Zeitgeschichtliche Themen schaffen es auf die Topplätze der meistverkauften Ausgaben von Publikumsmagazinen; regelmäßig erzielt zum Beispiel *Der Spiegel* seine höchsten Einzelverkäufe am Kiosk neben den Abonnenten mit historischen Themen. Im ersten Halbjahr 2009 hatten die beiden bestverkauften Hefte zeitgeschichtliche Themen auf dem Cover – 443 232 mal animierte die Ausgabe mit der Titelgeschichte *90 Jahre Versailler Vertrag – Der verschenkte Frieden* im Juli deutsche Leser zum Kaufen. Den bisherigen Jahresrekord 2009 hatte im Februar das Heft mit der Auftaktgeschichte zur großen Serie über die Bundesrepublik seit 1949 unter der Überschrift *Sechzig deutsche Jahre* mit 442 558 abgesetzten Heften gehalten. Damit erzielte die *Spiegel*-Redaktion mit zeitgeschichtlichen Themen bis zu einem Drittel höhere Einzelverkäufe als mit anderen brisanten Themen, zum Beispiel über den *geplünderten Staat* und die Opel-Rettung – 332 042 Einzelverkäufe – oder über die Schweine-Grippe –

*Das Welt-Virus*, 317 112 Einzelverkäufe.<sup>1</sup> Einen ähnlichen Trend ergeben zwei andere, unveröffentlichte Messergebnisse für die Angebote der Tageszeitung *Die Welt*. Sowohl bei den Lesern des Internet-Angebots welt.de als auch bei der sozialwissenschaftlich gestützten Leserbefragung nach dem Reader-Scan-Verfahren ergab sich, dass zeitgeschichtliche Themen beim Publikum auf besonderes Interesse stoßen: Artikel über die jüngere deutsche Vergangenheit erzielen hier besonders hohe Leseraten. Die Zeitgeschichte hängt mit großer Regelmäßigkeit andere innenpolitische und feuilletonistische Themen deutlich ab.

Solche Erfolge können historische Themen aber nur erzielen, weil eben nicht lange bekannte Inhalte in lediglich zeitgemäßer Form dargeboten werden, sondern weil immer tatsächlich neue Details, mitunter auch grundstürzende Einsichten den Kern der Beiträge ausmachen. In den meisten Fällen stammen diese Neuigkeiten über längst vergangene Realitäten direkt aus Archiven.

### Aktuelle Beispiele

Die zeithistorische Sensation des Jahres 2009 kam an Christi Himmelfahrt exakt um 18.29 Uhr. Zu dieser Zeit verschickte der Bertelsmann Wissenschaftsverlag eine E-Mail, die einen Aufsatz *Der 2. Juni 1967 und die Staatssicherheit* in der Fachzeitschrift *Deutschlandarchiv* ankündigte. Darin wurde enthüllt, dass ausgerechnet der Polizist, der den Demonstranten Benno Ohnesorg erschossen und damit die sogenannte 68er-Bewegung wesentlich mit ausgelöst, mindestens aber stark beschleunigt hatte, zwölf Jahre lang als Spitzel für das DDR-Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet hatte. Innerhalb eines Monats nach dieser Mitteilung er-

schiene nicht weniger als 437 verschiedene Artikel in der überregionalen sowie der Berliner Presse.<sup>2</sup>

Grundlage dieser geradezu lawinenartigen Berichterstattung war eine Entdeckung in einer archivähnlichen Einrichtung: Zwei Angestellte der BIRTHLER-Behörde waren in den erst zu einem winzigen Teil – sechs Prozent von 348 Regalmeter Akten<sup>3</sup> – erschlossenen Beständen *Geheime Ablage GH* der Abteilung XII, Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, auf 17 Aktenbände zu einem Inoffiziellen Mitarbeiter mit dem Decknamen *Otto Bohl* gestoßen. Dahinter verbarg sich die erste überhaupt entdeckte, nahezu vollständige Arbeitsakte eines bedeutenden Spions der Stasi im Westen – eben die des Polizisten Karl-Heinz Kurras. Der Mann, der seit 1967 zahllosen Menschen in der Bundesrepublik als die *hässliche Fratze* des angeblich Ende der 1960-Jahre schon wieder präfaschistischen Westdeutschlands galt, war in Wirklichkeit Kommunist, DDR-Spitzel und Mitglied der SED.



Mitgliedsausweis der SED für den Polizisten Karl-Heinz Kurras von 1964.

Vorlage: BStU, Berlin, MfS GH Nr. 2/70 Bd. 17.

Diese Entdeckung konnte nur Mitarbeitern der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) gelingen, weil diese Behörde, dem Etat und der Mitarbeiterzahl nach die mit Abstand größte Einrichtung der Bundesrepublik, die sich mit Akten aus vergangenen Zeiten beschäftigt, kein Archiv im eigentlichen Sinn ist. Denn ihre wichtigsten Findmittel stellt die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen externen Benutzern nicht zur Verfügung – ob es sich um Wissenschaftler oder um Journalisten handelt. Jeder Antragsteller ist angewiesen auf die Vorrecherchen, die Mitarbeiter der Abteilung Auskunft für ihn leisten. Das hat einerseits zur Folge, dass mitunter zum selben Forschungsthema unterschiedliche Akten zur Verfügung gestellt werden. Andererseits kann kein Benutzer sicher sein, auch nur die einschlägigen Unterlagen, die in den Findmitteln zu seinem Thema verzeichnet sind, wirklich und vollständig vorgelegt zu bekommen – von den noch nicht erschlossenen Unterlagen ganz zu schweigen. Auch fast zwei Jahrzehnte nach Einrichtung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen sind lediglich gut zwei Drittel der 1990 noch vorhandenen Unterlagen der MfS-Dienstleistungen erschlossen. Die bereits von der Stasi archivierten Unterlagen sind sogar nur zu drei Prozent nach archivarischen Prinzipien gesichtet; um sie zu benutzen, sind die Mitarbeiter der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen immer noch auf die ausschließlich personenbezogenen Karteien der MfS-Abteilung XII angewiesen.<sup>4</sup>

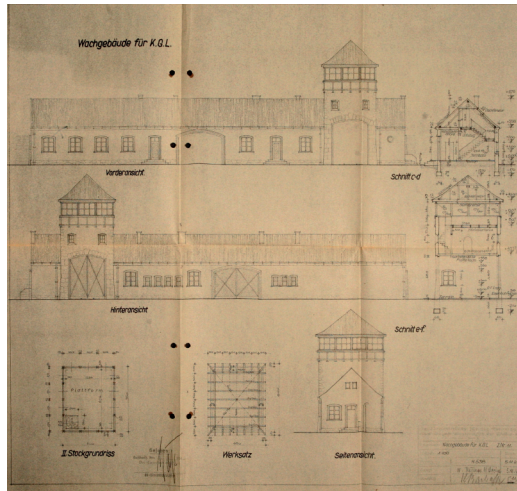
Gegenüber der Kurras-Enthüllung verblassten alle anderen zeitgeschichtlichen Entdeckungen der vergangenen Jahre – sowohl, was die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit anging als auch,

was ihre inhaltliche Relevanz betraf. Dennoch gab es sie, und auch sie beruhten in vielen Fällen auf erstmals entdecktem oder zugänglichem Archivmaterial, das allerdings nicht immer in einem Archiv gefunden wurde. Mitte Februar 2009 eröffneten die *Bild*-Zeitung und die *Welt* gemeinsam eine Ausstellung mit dem Titel *Pläne von Auschwitz* im Berliner Verlagshaus von Axel Springer.<sup>5</sup> Zugrunde lag dieser Schau ein kurzentschlossener Sicherungskauf. Dem Historiker und Mitglied der *Bild*-Chefredaktion Ralf Georg Reuth war im Herbst 2008 ein Konvolut von mehr als 20 Plänen überwiegend zum Ausbau des Konzentrationslagers Auschwitz sowie rund 60 Blatt aus dazugehörigen Akten angeboten worden. Die Materialien stammten aus einer trüben Quelle; allerdings lag der verlangte Preis relativ niedrig – der Aufwand, die Pläne in einer schon auf den ersten Blick überzeugenden *Authentizität* zu fälschen, hätte darüber gelegen. Weil es sich zudem um die einzigen in Deutschland aufgefundenen Originalpläne des Vernichtungslagers handelte, stand die Relevanz der Unterlagen außer Frage. Reuth entschied sich nach Rücksprache mit der *Welt* zum Ankauf der Papiere.

Doch bevor die beiden Zeitungen mit diesem Fund an die Öffentlichkeit gingen, folgte eine gründliche Untersuchung der Papiere durch die am meisten dafür geeignete Institution – das Bundesarchiv. Zu tief sitzt bei Journalisten immer noch die Blamage mit den *Hitler-Tagebüchern*, die das Magazin *Der Stern* 1983 erlitten hatte.<sup>6</sup> Ohne Plazet des Bundesarchivs konnte es keine öffentliche Präsentation der Auschwitz-Pläne geben. Hans-Dieter Kreikamp, im Bundesarchiv zuständig für die Unterlagen aus der NS-Zeit, erstellte ein Gutachten: *Als Untersuchungsmethode diente der systematische archivarisches Vergleich mit ent-*



sprechender Überlieferung in Archiven des In- und Auslandes sowie mit bereits in publizierter Form vorliegenden Bauplänen. Außerdem zogen die Bundesarchivare Experten wie den Leiter des Archivs der Gedenkstätte Auschwitz oder Mitarbeiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin bei ihrer Prüfung zurate. Das Ergebnis dieser Untersuchung fiel eindeutig aus. An der Authentizität der zeitgeschichtlichen Quellen besteht keinerlei Zweifel.<sup>7</sup>

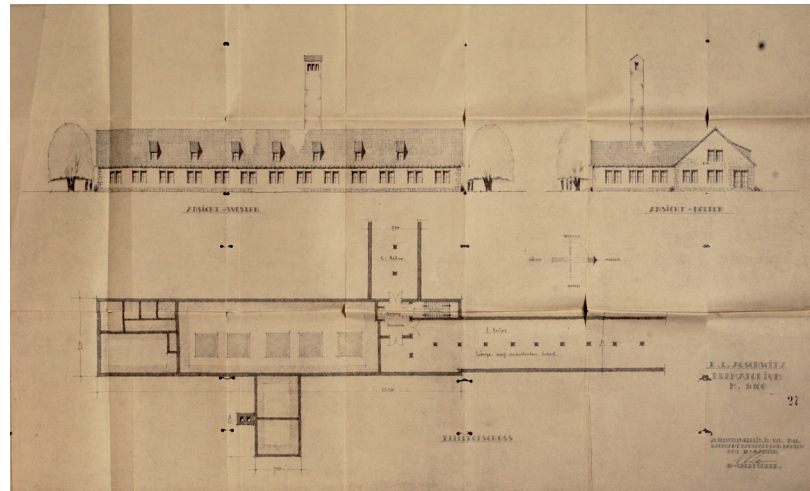


1

Nach dem positiven Echo des Publikums auf eine Ausstellung der Pläne in Berlin und Hamburg wurden die Originale dauerhaft an das Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem übergeben. Der kurzfristig beschlossene Ankauf rettete die Originalpläne vor der Zerstörung, dem Auftauchen auf dem internationalen Auktionsmarkt oder dem Verschwinden in trüben Kreisen; die Übergabe an ein international renommiertes Forschungszentrum macht sie der *scientific community* zugänglich. Auch so kann, wenngleich eher ausnahms-

1 | Bauzeichnung der Wachgebäude an der Einfahrt zum Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, November 1941. Vorlage: Axel Springer AG, Berlin.

2 | Bauzeichnung des großen Krematoriums III im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, November 1941. Vorlage: Axel Springer AG, Berlin.



2

weise, die Zusammenarbeit von Archiven und Medien aussehen.

Den Normalfall solcher Kooperation illustriert ein drittes Beispiel. Anlässlich des Geschichtsforums an der Humboldt-Universität zu Berlin an Pfingsten 2009 hatte der Historiker Matthias Uhl vom Deutschen Historischen Institut in Moskau ein kurz zuvor erstmals freigegebenes Dokument aus dem russischen Staatsarchiv für Zeitgeschichte übersetzen lassen, das Protokoll eines Gesprächs zwischen Nikita Chruschtschow und dem SED-

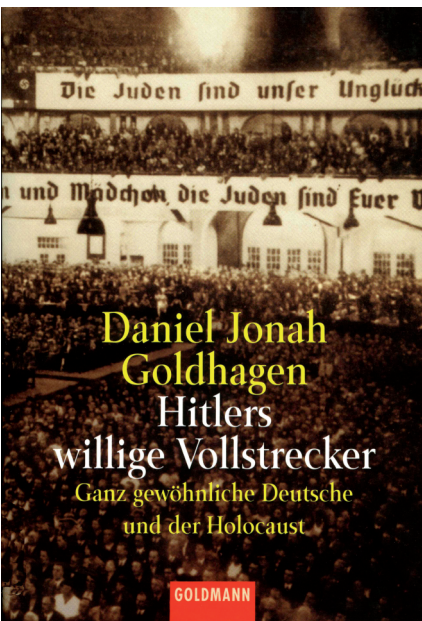
Chef Walter Ulbricht über den Bau der Berliner Mauer. In dramatisierter Form wurde das Protokoll von zwei Schauspielerinnen aufgeführt. Größere Wirkung freilich hatte die geschickte Medienarbeit von Uhl: Er hatte offen und gegenüber beiden Seiten ehrlich mit dem *Spiegel* und der *Welt* zwei Partner gefunden, die das Protokoll am Morgen nach der erstmaligen Veröffentlichung als Bühnenstück einer breiten Öffentlichkeit bekannt machten. Weil die verantwortlichen Redakteure beide ausgewiesene Zeitgeschichtsexperten mit dem Mut zu eigenständiger Wertung sind, kamen sie zu entgegengesetzten Bewertungen: Während der *Spiegel* in dem Dokument den Beleg dafür sah, dass Chruschtschow den Mauerbau angeordnet habe, las die *Welt* denselben Text geradezu umgekehrt: *Der SED-Chef manipulierte den Sowjetführer geschickt, um die Grenzsperrung zu seinen Bedingungen zu erreichen.*<sup>8</sup> Zahlreiche weitere Medien gingen mit einigen Tagen Verzögerung auf den Archivfund ein. Zwei grundsätzlich unterschiedliche Interpretationen hatten die Fachredakteure der beiden wohl am stärksten im Bereich Zeitgeschichte engagierten überregionalen Medien vorgeschlagen – nun ist es Sache der Fachwissenschaft, durch sorgfältige Forschung in weiteren Unterlagen herauszufinden, welche dieser beiden möglichen Deutungen die wahrscheinlichere ist.

### Zeitgeschichte in den Medien

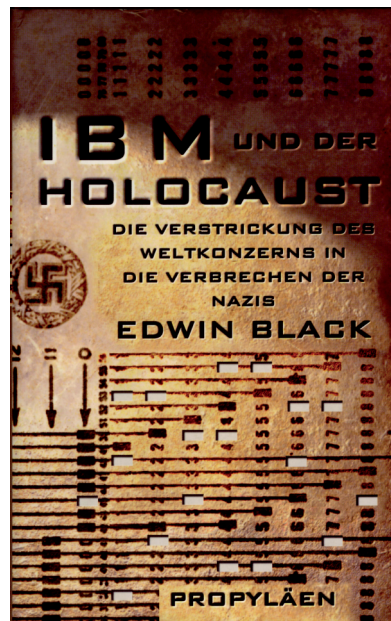
Aber längst nicht alle zeithistorischen Stoffe haben eine Chance in den Medien. Am einfachsten gelingt es noch lokalhistorischen Themen, mittels regionaler Zeitungen den Sprung in die Öffentlichkeit zu schaffen. Aktenfunde aus der NS-Zeit,

zum Beispiel über Zwangsarbeiter vor Ort, stoßen bei fast jedem Lokaljournalisten erst einmal auf Interesse. Zwar bringen sie in einem grundsätzlichen Sinn selten völlig neue Einsichten, doch die regionalen Bezüge geben ihnen genügend Relevanz, um das Publikum zu interessieren. Höher sind die Hürden, bevor es ein historischer Stoff in die überregionale Qualitätspresse oder gar das nationale Fernsehen schafft. Hier muss eine tatsächlich übergeordnete Bedeutung des jeweiligen Gegenstands vorliegen. Aber auch das allein reicht nicht. Damit ein zeitgeschichtlicher Stoff Platz in den Medien findet, muss er drei Kriterien erfüllen: Er muss sachgerecht sein, mediengerecht und publikumsgerecht.

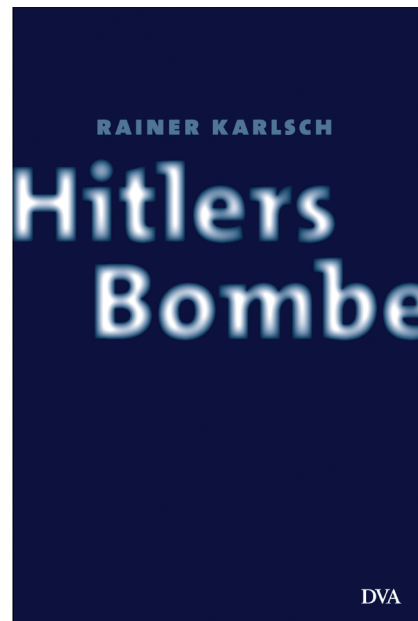
Eigentlich sollte das erste Kriterium selbstverständlich sein: Ergebnisse der historischen Forschung sind nur dann publikationswürdig, wenn sie nach den Regeln der Zunft erarbeitet wurden. Zuspitzungen sind dabei legitim, dürfen aber nicht übertrieben werden. Leider belegt die Praxis, bei Qualifikationsarbeiten ebenso wie bei weniger streng an die Usancen der akademischen Zunft gebundenen Veröffentlichungen, dass Vorsicht immer dazu gehört – und zwar selbst dann, wenn das Quellenverzeichnis einen hohen Anteil von Archivalien aufführt. Das zeigt der Blick auf einige der in den vergangenen Jahren in den Feuilletons erregt diskutierten Buchveröffentlichungen, die allesamt binnen kurzer Zeit zu Recht dem Vergessen anheimgefallen sind – nicht ohne zuvor allerdings große Verwirrung gestiftet zu haben. So warf die jenseits wie diesseits des Atlantiks von angesehenen Medien gefeierte Dissertation von Daniel Jonah Goldhagen trotz fleißiger Arbeit in den Beständen verschiedener Staatsanwaltschaften und Gerichte sowie der Zentralen Stelle in Ludwigsburg die internationale Holocaust-Forschung



1



2



3

1 | *Hitlers willige Vollstrecker* von Daniel Jonah Goldhagen, 1996.

Vorlage: Random House GmbH, München.

2 | *IBM und der Holocaust* von Edwin Black, 2001.

Vorlage: Sven Felix Kellerhoff, Berlin.

3 | *Hitlers Bombe* von Rainer Karlsch, 2005.

Vorlage: Random House GmbH, München.

um zwei Jahrzehnte zurück. Goldhagens völlig sachfremde, den Archivrecherchen oktroyierte These vom *bösartig-eliminatorischen Antisemitismus*, der die Deutschen dann, als die Bedingungen günstig waren, dazu bewog, Juden zu töten, zum Mord bereit und oft gierig darauf, richtete in der öffentlichen Wahrnehmung der zeitgeschichtlichen Forschung beträchtliche Verheerungen an. Denn vielfach blieb beim Publikum der Eindruck,

Goldhagens subkomplexe Darstellung sei der Durchbruch, den Universitätshistoriker seit Jahrzehnten nicht geschafft hätten.<sup>9</sup>

Nicht ganz so schlimme Folgen für die Forschung hatten zwei andere Beispiele von unseriösen Büchern, die mit medialer Unterstützung lanciert worden waren. Mehr als 20 000 Blatt Dokumente aus rund 50 Archiven hatte, jedenfalls nach eigenen Angaben, der US-Enthüllungsjournalist Edwin Black zusammengetragen, um damit eine unerhörte These zu belegen: Ohne die Unterstützung des Konzerns IBM und seiner deutschen Tochterfirma, der Deutschen Hollerith-Maschinen AG, hätte es keinen Holocaust geben können! Black formulierte diese Behauptung vehement: *Hollerith-Codierungen, -Zusammenstellungen und -Sortierungen hatten den Nationalsozialisten den bis dahin einmaligen Sprung von der individuellen*

*Vernichtung zum Völkermord ermöglicht.*<sup>10</sup> Der Autor, der sein Buch offenbar zur Vorbereitung einer milliardenschweren Sammelklage gegen den Computerkonzern geschrieben hatte, war nach wenigen sachkundigen Rezensionen der bewussten Quellenmanipulation überführt – die Klage wurde nach gerade einmal sechs Wochen zurückgezogen. Das war eine weise Entscheidung, denn zeithistorische Gerichtsgutachten hätten ohne Zweifel ergeben, dass Black seine angeblich so überzeugenden Belege konstruiert hatte.

Auch Rainer Karlsch hatte viel Zeit in Archiven verbracht – jedenfalls führte das Quellenverzeichnis in seinem Buch *Hitlers Bombe* nicht weniger als 30 verschiedene Institutionen auf. Durch seine Recherchen kam er zu einem vermeintlich sensationellen Ergebnis: *Hitlers Bombe, eine taktische Kernwaffe, deren Zerstörungspotenzial weit unterhalb der beiden amerikanischen Atombomben lag, wurde kurz vor Kriegsende mehrfach erfolgreich getestet*, schrieb er im Vorwort. Einige Seiten weiter hieß es abermals: *Im Ergebnis ihrer Forschungen hatten die deutschen Wissenschaftler, wenn man es modern ausdrückt, eine taktische Kernwaffe entwickelt.*<sup>11</sup> Als die Sperrfrist für das Buch allerdings abgelaufen war und unabhängige Fachleute Karlschs Argumentation im Detail prüfen konnten, wurde rasch deutlich, dass es weder Kernwaffentests in Deutschland gegeben hatte noch deutsche Wissenschaftler eine *taktische Atomwaffe* entwickelt hatten. Die als Beleg angeführten Bodenproben erwiesen sich als Indizien gegen seine These. Karlschs Buch *Hitlers Bombe* verschwand im Nirwana der Verlagswelt; eine für 2008 angekündigte *aktualisierte Ausgabe* ist bisher nicht erschienen.

Ist schon das Kriterium sachgerecht nicht selbstverständlich, so wird es mit dem zweiten Muss noch komplizierter: Zeitgeschichtliche Themen

haben nur dann eine Chance, es ins Fernsehen oder in die Qualitätszeitungen zu schaffen, wenn sie mediengerecht sind. Dieses Kriterium beinhaltet zwei Aspekte: Einerseits brauchen Redakteure seriöser Medien im alltäglichen Ringen um den stets knappen Platz in der Redaktion gute Argumente, um zeithistorische Stoffe durchzusetzen. Immer ist deshalb ein aktueller Anlass gefragt, der die Relevanz des Themas begründet. Das kann ein runder Jahrestag sein, eine neue wichtige Veröffentlichung, ein neuer Kinofilm oder eine bemerkenswerte TV-Dokumentation, aber ebenso eine Ausstellung oder eine aktuelle Kontroverse. Der andere Aspekt, den ein Stoff erfüllen muss, um mediengerecht zu sein, ist einfacher: Das Thema muss im jeweiligen Medium darstellbar sein. Eine TV-Dokumentation braucht möglichst noch nie gesehene bewegte Bilder. Ein Zeitungsartikel hat seine Beschränkung eher im begrenzten Umfang von wenigen Standardmanuskriptseiten – auf so knappem Platz kann man nicht alle Differenzierungen unterbringen, die zahlreiche Themen verdienen und derer sie bedürfen. Ein Magazintext schließlich muss aufwendig zu bebildern sein, oft mit einer ganzen Fotostrecke.

Auch hier können Archive helfen – einerseits mit erstmals zu sehenden Filmbildern, andererseits mit Informationen, die eine digitale Animation ermöglichen. Ein gutes Beispiel für beides bietet die Dokumentation *Tunnel in die Freiheit*, die der Produzent Jörg Müllner mit seiner Firma *History media* für das ZDF hergestellt hat. Erstmals waren in diesem Film Ausschnitte von Filmaufnahmen der Stasi zu sehen, die während einer auf dramatische Weise gescheiterten Tunnelflucht am 28. Juni 1962 entstanden waren. Da der Plan von einem Spitzel verraten worden war, warteten Einsatzkräfte des Ministeriums für Staatssicherheit und

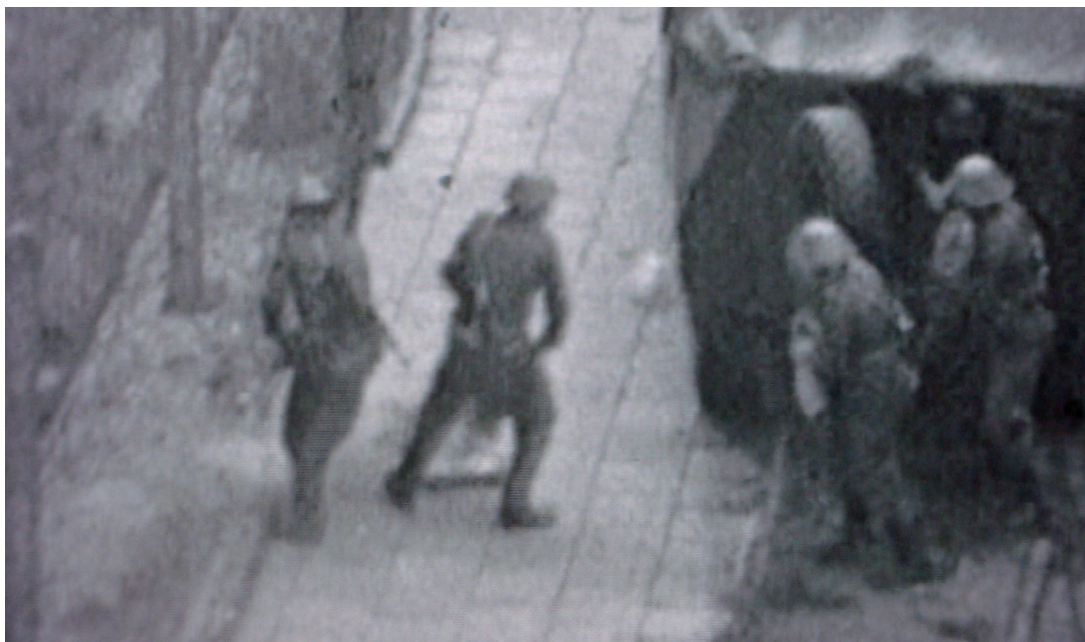


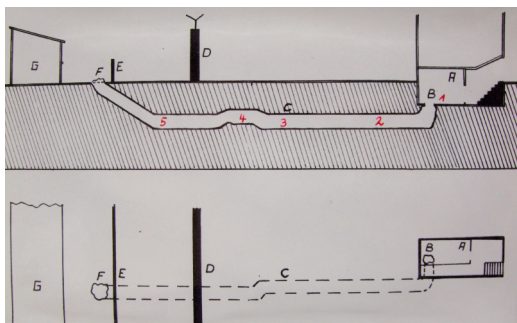
der DDR-Grenztruppen auf den Durchbruch der beiden West-Berliner Fluchthelfer Dieter Hötger und Siegfried Noffke. Sie sollten im Keller auf Ost-Berliner Seite gestellt werden, während ihnen gleichzeitig mit Sand und einer mit Stacheldraht umwickelten Holzlatte der Fluchtweg versperrt werden sollte. Dies hielt zu Dokumentationszwecken ein Stasi-Mann mit der Filmkamera fest. Noffke wurde erschossen, Hötger schwer verletzt – doch die Sperrmaßnahmen richteten sich gegen einen anderen, direkt neben ihrem Tunnel gelegenen und unvollendeten Fluchtstollen. Aus der insgesamt elf Minuten langen, nie zuvor gezeigten Sequenz aus dem Filmarchiv der BIRTHLER-Behörde verwendete Müllner mehr als zwei Minuten.

Im selben Film findet sich auch ein Beispiel, wie sich auf der Grundlage von erstmals zugänglichen Archivalien, die an sich wenig spannend zu sein scheinen, mediengerechte Animationen erstellen lassen. Eine im Zusammenhang mit diesen Recherchen erstmals für die Forschung freigegebene Akte enthielt eine Skizze des Fluchttunnels des West-Berliners Rudolf Müller, der seine Frau, die beiden Kinder und seine Schwägerin in die Freiheit holen wollte. Erst als digitale, bewegte Animation wurde diese Skizze ansehnlich – und gleich ein Highlight in dem zwar spät ausgestrahlten, aber mit hervorragender Einschaltquote von rund 16 Prozent erfolgreichen Film.<sup>12</sup>

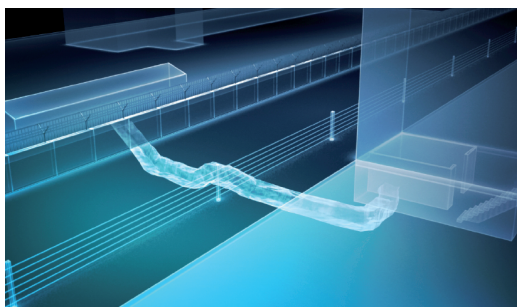
*Ausschnitt aus Filmaufnahmen der Stasi über eine verratene, gescheiterte Flucht durch einen Tunnel in der Berliner Sebastianstraße am 28. Juni 1962.*

*Vorlage: BStU, Berlin.*





1



2

1 | Skizze des Fluchttunnels in der Berliner Sebastianstraße zur Vorbereitung der Flucht von Frau, zwei Kindern und Schwägerin des Westberliners Rudolf Müller, 1962.  
Vorlage: BStU, Berlin.

2 | Darstellung des Fluchttunnels in der Berliner Sebastianstraße in der 2008 im ZDF gezeigten Dokumentation *Tunnel in die Freiheit* von Jörg Müllner.  
Vorlage: History Media GmbH, Limburg.

Für Historiker und Archivare ist das dritte Kriterium erfahrungsgemäß am schwersten zu akzeptieren: Zeitgeschichte muss immer publikumsgerecht sein, um in den Medien eine Chance zu haben. Sender und Zeitungen sind in der Regel Wirtschaftsunternehmen, die davon leben, dass ihre Angebote von interessierten Lesern, Zuhörern oder Zuschauern für relevant gehalten, also wahrgenommen und rezipiert werden. Kein Mensch

wird gezwungen, Artikel zu lesen oder Sendungen zu verfolgen. Was ihn langweilt oder sich nicht erschließt, straft er mit Nicht-Wahrnehmung: Er bricht das Lesen ab oder schaltet den Fernseher auf ein anderes Programm um. Objektive Relevanz eines Themas spielt bei dieser – meist unbewussten – Entscheidung keine Rolle. Publikumsgerecht sind zeitgeschichtliche Stoffe in der Regel, wenn sie entweder personalisiert werden oder das Publikum emotional ansprechen. Wie weit diese Gestaltungsmittel eingesetzt werden, hängt vom jeweiligen Format ab: Ein fiktionaler Fernsehfilm wird auf diesem Weg immer weiter gehen müssen als eine TV-Dokumentation, wobei die Anforderungen an eine Prime-Time-Sendung im ZDF stark abweichen von denen, die für einen nächtlichen Sendeplatz auf Vox oder ein Nischenprogramm wie Arte oder 3sat gelten. Ähnliches gilt für Printmedien: Ein *Spiegel*-Artikel folgt anderen Regeln als eine Geschichte in der *Zeit*, eine Story für die *Frankfurter Allgemeine* muss anders geschrieben sein als ein Text für die *Welt*. Gerade beim Aspekt der Personalisierung helfen Archivalien immer wieder – denn wie sonst nur bei Zeitzeugen können dafür in Akten, zum Beispiel Zeugenaussagen, oder in Nachlässen mehr oder weniger bedeutender Persönlichkeiten die notwendigen Details gefunden werden. Auch die verschiedenen Tagebucharchive spielen hier eine bedeutende Rolle.<sup>13</sup>

## Ausblick

Archive und Medien stehen, aller Unterschiedlichkeit ihrer Arbeitsweisen zum Trotz, nicht in einem Konkurrenzverhältnis. Archivare sind auch keineswegs nur *Materiallieferanten* für Redaktionen,

wenngleich dieser Eindruck von manchen – gewiss zu vielen – im Umgang mit diesen vergleichsweise wenig bekannten Institutionen der Kulturlandschaft unerfahrenen Redakteuren und – wohl noch öfter – freien Mitarbeitern vermittelt wird. Seriöse Geschichtsjournalisten bemühen sich jedoch stets, ein vertrauensvolles Verhältnis zu Archivaren zu entwickeln. Wenn das gelingt, so können beide Seiten vom Aufeinandertreffen der auf den ersten Blick unvereinbaren Lebenswelten profitieren. Denn Medien brauchen *frische*, bislang nicht bekannte Informationen; Archiven wiederum tut es gut, von der Öffentlichkeit als wertvolle Einrichtungen wahrgenommen zu werden – und nicht nur, wenn Hiobsbotschaften wie der Einsturz des Kölner Stadtarchivs kommen.

Allerdings gibt es auch Probleme, die auf absehbare Zeit nicht zu beheben sein werden. So stehen Journalisten tatsächlich fast immer unter großem Zeitdruck – Archivalien lassen sich aber nicht im Minutentakt ausheben, geschweige denn seriös durcharbeiten. Journalisten sind es gewöhnt, Materialien aufbereitet zur Verfügung gestellt zu bekommen – Unternehmen halten dafür ebenso wie Ministerien und zahllose andere Institutionen spezielle Presseabteilungen vor, was wohl kein Archiv in Deutschland tun kann. Journalisten müssen stets verkürzen – Archivare mit ihrer fachwissenschaftlichen Ausbildung sträuben sich meist und in vielen Fällen durchaus zu Recht gegen weitgehende Vereinfachung. Nur wenige Journalisten haben Erfahrungen in der Archivbenutzung, verstehen die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen, die ihnen solche historischen Sammlungen bieten können – umgekehrt gibt es allerdings nur wenige Archivare, die in den Medien eine überzeugende Figur abgeben, denn auch das ist eine keineswegs selbstverständliche Fertigkeit.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. <http://meedia.de/print/cover-check.html>, zuletzt gesichtet am 17. August 2009.
- 2 22. Mai bis 22. Juni 2009, gezählt wurden: Frankfurter Allgemeine, Süddeutsche Zeitung, Die Welt, Der Spiegel, Der Stern, Die Zeit, Bild, Berliner Zeitung, Berliner Morgenpost, Der Tagesspiegel, BZ, Berliner Kurier. Interne Auswertung des Info-pools des Axel Springer Verlags.
- 3 Vgl. [http://www.bstu.bund.de/cln\\_028/nn\\_714920/DE/Archiv/Bestandsinformationen/Archivbestand-Abt-XII/ab\\_5\\_gh.html](http://www.bstu.bund.de/cln_028/nn_714920/DE/Archiv/Bestandsinformationen/Archivbestand-Abt-XII/ab_5_gh.html), Stand März 2009, zuletzt gesichtet 17. August 2009.
- 4 Neunter Tätigkeitsbericht der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 2009. S. 112.
- 5 Welt am Sonntag vom 15. Februar 2009; Die Welt vom 16. und 17. Februar 2009.
- 6 Vgl. Robert *Harris*: Selling Hitler. Story of the Hitler-Diaries. London 1986; Peter-Ferdinand *Koch*: Der Fund. Die Skandale des Stern. Gerd Heidemann und die Hitler-Tagebücher. Hamburg 1990, sowie Michael *Seufert*: Der Skandal um die Hitler-Tagebücher. Frankfurt am Main 2008.
- 7 Hans-Dieter *Kreikamp*: Gutachten vom 16. Januar 2009.
- 8 Spiegel vom 30. Mai 2009; Welt vom 30. Mai 2009; Berliner Morgenpost vom 30. Mai 2009.
- 9 Daniel Jonah *Goldhagen*: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996. S. 521.
- 10 Edwin *Black*: IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis. Berlin 2001. S. 490.
- 11 Rainer *Karlsch*: Hitlers Bombe. Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche. München 2005. S. 11 und 24.
- 12 Vgl. Jörg *Müllner*: Tunnel in die Freiheit. Limburg 2008. Produktion für das ZDF.
- 13 Vgl. Individualisierung von Geschichte. Neue Chancen für die Archive? Hg. von Peter *Müller*. Stuttgart 2008.